

Öllyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

f ü r

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Nr. 90.

Dinstag den 7. November.

1848.

Der Blessirten Dank.

Den edlen Bewohnern Laibachs

dargebracht im Namen seiner Cameraden
von A. K. Herald.*)

Dank soll ich Euch Eten künden
Dank der schwachen Brüder Schaar;
Dankes-Kränze soll ich winden
Herzenssprossen, innig, wahr;

Doch der Kriegsmann, ernst und bieder,
Rauh, wie seines Standes Kleid,
Kann nicht singen Dankes-Lieder
Hat nur stille Dankbarkeit.

Nur im Handeln kann er danken,
Sterben kann er nur mit Lust;
Lief verschlossen sind Gedanken
In der rauh umhüllten Brust. —

Doch auch handeln kann er nimmer,
Steht er schwach als Krüppel da,
Hin ist seines Glanzes Schimmer
Und er steht dem Grabe nah!

Nur noch Wünsche kann er hegen,
Beten nur herzlich still;
Nur in Wünsche kann er legen
Seines Dankes Hochgefühl. —

„Möge Gott im Gnadenregen
„Senden Euch der Allmacht Blick,
„Senden Euch der Völker Segen,
„Senden Ruhe Euch und Glück;“

„Senden Euch, was Dost' reichs Volke
„Fehlt in jeh'ger schweren Zeit,
„Senden Euch in einer Wolke
„Ruhe, Fried' und Heiterkeit.“

„Mög' er selten Euer Streben
„Für das Vaterland und Recht —
„Mög' er kränzen Euer Leben
„Und beglücken Krain's Gesicht.“

Doch die Wünsche, die wir hegen,
Sie sind ja schon längst erfüllt:
Euch durchglückt der Einheit Segen,
Krain steht fest als Dost' reichs Schild. —

Die feine Welt.

(Aus dem „Grazer Volksfreund.“)

Wenn wir unter der feinen Welt solche Leute verstehen, die sich angenehme, bequeme, tändelnde Tage zu machen suchten, so ist es wirklich vorbei mit ihnen. Sie, die gewohnt waren, von einem Feste zum andern zu schwärmen, ihre Zeit auf Spaziergehen und Besuche, auf Hundeabrichten und Fensterschauen vortheilhaft zu vertheilen wußten, und sich entweder auf große Abende vorzubereiten, oder von ihnen auszuruhen hatten, waren früher vielfach beneidet, gegenwärtig sind sie weit mehr zu bedauern.

Sie können von Glück sagen, wenn ihr Herr Vater zufällig geizig war, um ihnen ein großes Vermögen zu hinterlassen, oder wenn sie noch in den Tagen von Uranjuez eine reiche Frau gewannen, um jetzt ein stilles, sorgenfreies Dienenvaterleben zu führen. Früher wurden sie aufgesucht, weil sie die Langweile mit allerlei Nippfachen zu verzieren wußten. Gegenwärtig haben sie durch das Sinken der Staatspapiere und durch die Fallissements mancher großen Banquierhäuser empfindliche Verluste erlitten, und die Umgestaltung des ganzen socialen Lebens kommt noch obendrein dazu. Das erträgt sich nicht so leicht. Senfzer und Limonade müssen zwar die Brust erleichtern und den Schmerz abkühlen; allein das ganze Glück des süßen Nichtsthuns, der spielenden Geschäftigkeit ist durch einen gewaltigen Schicksalsschlag zerstört.

Aus ist es mit den holden Abendgesellschaften des Däumendrehens. Es werden keine lauwarmen Gedichte mehr gemacht mit den beliebten Reimen von Herz und Schmerz. Es werden keine Bälle mehr Wochen lang berathen, damit es ja nicht an Blumen fehle und die Spitzen des Kleiderbesatzes echt seyen. Und auf die Jagd geht der Bauer statt des Jägers und das Wild ist rar geworden. Man würde sich jetzt den ganzen Tag müde laufen können, um eine Kehrkrone zu sehen.

Exercierübungen sind an die Stelle getreten. Die Bürgerwehr marschirt, und es heißt sich zusammennehmen, um von Cameraden beim Schwenken und beim Laden nicht verspottet zu werden. Volksversammlungen drängen sich, und es kommt darauf an, in ernster Beredsamkeit für das öffentliche Wohl mitzuwirken oder sich wenigstens mit politischen Lei-

*) Durch die wahrhaft edelherzige Unterstützung, welche die aus Italien hier durchziehenden blessirten Krieger in Laibach finden, vorzüglich aber durch die von dem wackeren hiesigen Handelsmanne, Herrn Joseph Stare, veranlaßte Sammlung an Geldbeiträgen zu diesem Zweck, wodurch schon nahe an 300 fl. C. M. zur Vertheilung an die Mannhaft eingingen, wurde dieses Gedicht von einem mitbetheiligten Krieger ins Leben gerufen und uns zur Veröffentlichung übergeben.

denkschaften redlich abzuqualen, wenn die Partei unterliegt, der wir den Sieg wünschten. Es werden wohl Välle gehalten, aber sie erscheinen mehr improvisirt, wenn eine Fahnweihe oder irgend ein Congress vorberging. Die exklusive Eleganz ist verschwunden. Die Dämchen müssen sich bequemen, einer rechtschaffenen Wehrmannshand das Händchen zu reichen. Man darf es nicht mehr unschicklich finden, wenn auch einmal ein unaussprechliches Gelächter durch die Feier der Musik hindurchdringt, und man muß darauf gefaßt seyn, daß auch die Trommel ein Mal plötzlich durch den Saal geht und die Männer abgerufen werden, weil eine Gesellschaft süßen Pöbels, die das Verbe liebt, sich ein Vergnügen daraus macht, einem verehrten Manne ein Ständchen mit Fenster-scheibengeklirr zu bringen.

Zarte Nerven leiden dabei. Viel kölnisches Wasser wird vergossen. Allein wer nur ein Fünkchen Schwärmerei für Freiheit und Ehre aus seiner poetischen Jugendzeit gerettet, nur ein klein wenig Sinn für die großen Entwickelungsepochen der Menschheit aus ernstern Studien der Geschichte gewonnen hat, der freut sich trotz mancher Unglücksfälle und unvermeidlicher Uebelstände, daß das Schweigen der Sklaverei gebrochen ist, daß die ewige Melodie des „Kommst du heute nicht, so kommst du morgen,“ einem rüstigen Vorwärtstreben hat weichen müssen, daß die Europamüdigkeit, der nervenlahme Welt Schmerz gründlich ausgetrieben ist, und die Herzen unseres Volkes wieder voll und kräftig schlagen für Freiheit, Recht und Einheit unseres Vaterlandes.

Cabale und Liebe

Buchstäblich wahre Begebenheit, nachzählt von Franz Wallner.

(S c h l u ß.)

Es ist nicht möglich, den namenlosen Jammer des armen Jünglings zu schildern, der seine Geliebte, durch ihn getödtet, sterbend vor sich erblickt, ohne ihr folgen zu können. Mit gesträubtem Haar und unaussprechlicher Qual in Blick und Geberde stürzt er mit dem Ausrufe: „Gib mir Gift!“ in die Stube seines Freundes. Auf alle Fragen des Erschreckten hat der Gemartete keine andere Antwort, als den Schmerzensruf: „Bei allen Heiligen beschwöre ich Dich, gib mir Gift!“ — Der Vater, welcher rasch herbeigerufen wird, vermag kaum aus den abgerissenen Worten des verzweiflungsvoll auf der Erde wimmernden Sohnes den Zusammenhang der gräßlichen Begebenheit zu ahnen, als er von Entsetzen beflügelt in die Wohnung Theresens eilt. Er findet diese todt — ein beweinenwerthes Opfer väterlichen Starrsinn und plumphen Geldstolzes. Nichts mehr von den martervollen Gewissensbissen des alten Mannes, den die Nemesis dazu bestimmt, diesen unheilvollen Tag noch im zehnmaligen Jahreswechsel wiederkehren zu sehen; nichts von dem grimmigen Schmerz des armen Ferdinand, der in tobender Raserei monatläng in Banden wüthete, bis sich der Wahnsinn endlich nach einem überstandenen hitzigen Fieber in ein stummes, irr sinniges Brüten verwandelte. Vergebens waren alle Heilmittel erschöpft,

die Kunst und Erfahrung den geschicktesten, oft aus weiter Ferne herbeigerufenen Aerzten an die Hand gaben, der Zustand blieb sich gleich. Der junge Mann, sorgfältig bewacht, gab kein Zeichen einer Theilnahme von sich, der reiche Sprachschaz hatte für ihn nichts mehr übrig gelassen, als ein armes Ja oder Nein, und die liebevollste Behandlung des Vaters rief eben so wenig ein Liebeszeichen in ihm hervor, als die Erinnerung an die Vergangenheit in ihm zu leben schien. Da versiel ein berühmter Irrenarzt auf das letzte Mittel: Entfernung von dem Orte des Unheils, Luftveränderung gebe noch die einzige Hoffnung zur Heilung. Mit Begierde ergriff der alte Holdmann diesen Rath. Sein Geschäft hatte er bald nach der unglücklichen Catastrophe verkauft, einem Proceffe, der seinem Sohne drohte, hatte er mit goldenem Schlüssel den Eingang verwehrt, und nach wenigen Wochen schon führte er den theuren Kranken im bequemen Reisewagen der milden Sonne Italiens zu.

Allein weder dem heisenden Clima, noch den Wundern der Natur war es gelungen, die eisige Rinde von dem Gemüth des Erstarren zu lösen; Billini's sanften Zauberönen war dieß Wunder vorbehalten. Um kein Mittel unversucht zu lassen, hatte Holdmann seinen Sohn öfter ins Theater geführt, da er die Erfahrung gemacht, daß die süßen Töne der Musik Eingang fanden in die festverschlossene Brust des Jünglings, und nach einer Vorstellung der „Norma“ in Rom löste sich der Krampf im Inneren desselben, und zur unaussprechlichen Freude des Alten fiel ihm sein Sohn schluchzend um den Hals und reichte ihm die abgemagerten Hände. Diesem Lebenszeichen nach Ausen zu folgten mehrere; Ferdinand blieb zwar immer sehr düster und wortkarg, aber er sprach doch mit seinem Vater, er forderte ihn auf, das Theater mit ihm zu besuchen, für welche Zerstreung er sogar eine besondere Vorliebe zeigte, und der alte Mann durfte wieder der Hoffnung Raum geben, die allversöhnende Zeit werde auch Balsam für die schweren Herzenswunden Ferdinands haben. So waren 18 Monate verstrichen, nie erwähnte Ferdinand Theresens, während der Vater sich natürlich sorgfältig wahrte, diesen Namen auszusprechen. Der junge Mann schien aus dem Lethe gängliche, wohlthätige Vergessenheit getrunken zu haben, denn auf allen Kreuz- und Querzügen kam nie eine auch noch so entfernte Anspielung aus dem Munde des Jünglings, die sein Erinnerungsvermögen an jene grauenvolle Begebenheit hätte vermuthen lassen. An einem schönen Morgen überraschte er den Vater mit dem bestimmt ausgesprochenen Wunsche zur Rückkehr in die Heimath und in wenigen Wochen war der alte Holdmann mit seinem Sohne in Elbing angekommen; und wenn Letzterer auch nicht froh und lebenskräftig gesundet war, so konnte man an ihm doch auch keine Spur der früheren Verzweiflung bemerken, und der Vater hatte alle Ursache, mit Dank und Segen auf die Resultate seiner Reise zu blicken.

Wie alljährlich, so hatte auch der Sommer des Jahres 1826 die Direction der Danziger Bühne mit ihrer Künstler-

gesellschaft zur Freude des kunstsinigen und theaterliebenden Publikums nach Elbing gebracht. Das Repertoire war gewählt, die Mitglieder tüchtig zusammengespield, — wie denn Danzig von jeher das Glück hat, tüchtige Theaterdirectoren zu zählen — was Wunder, daß die Vorstellungen, die nur wenig Wochen dauern sollten, mit besonderer Vorliebe besucht wurden! Von allen permanenten Theaterbesuchern Elbings konnte man aber jeden Spiel-Abend am sichersten auf den alten Holmann rechnen, der mit seinem Sohn die beiden Mittelstige der ersten Bank abonniert hatte, und aus Nachsicht mit der einzigen Vorliebe des geliebten Sohnes jezt jeden Abend mit diesem im Schauspielhause zubrachte, obgleich der sonstige Geschäftsmann sich dem Theater früher gänzlich abgeneigt, und der Bühne und den Theaterleuten eher feindlich, als zugehan gezeigt hatte.

Der bleiche, junge Mann aber war bei den Schauspielern, welche bald herausgewittert hatten, daß die reichen Beneficegeschenke von diesem herrührten, wohl gelitten, und sein Schicksal erfüllte die ihm fremd stehenden Kunstjünger mit inniger Theilnahme.

So wurde die Gastvorstellung eines jungen Mimen von Stettin als Ferdinand in „Cabale und Liebe“ angekündigt, des Herrn L., der damals schon zu großen Hoffnungen berechtigt, und seither sich einen ehrenvollen Platz in der Vorderreihe deutscher Bühnenkünstler verdient hat. Die Auführung des Schiller'schen Trauerspiels war eine der vollendetsten, welche die Theaterfreunde in Elbing je erfreut, allein keiner der Anwesenden verfolgte den Gang der Handlung mit gespannterer Aufmerksamkeit, als der bleiche Ferdinand. Schon während des ersten Actes, als er die kalte Hand krampfhaft um die seines Vaters klammerte, wollte sich dieser, wenn gleich mit dem ferneren Gang des Stückes unbekannt, in ahnungsvoller Sorge mit ihm entfernen, doch seine Mühe war umsonst, und eine wiederholte Aufforderung zum Nachhausegehen wies der Sohn mit aufflammendem Unwillen von sich.

Da beginnt der letzte Act und die Scene, wo Ferdinand Louise zwingt, den vergifteten Becher zu leeren. Schon vorher hatte die höchste Aufregung Ferdinand's die Blicke seiner Umgebung nur auf ihn gelenkt, da beginnt die verhängnißvolle Catastrophe des Stückes; Louise setzt das Glas an die Lippen. Plötzlich erhebt sich der Unglückliche im grell ausbrechenden Wahnsinn, steigt auf den Sitz, und mit ausgestreckter Hand und wild rollenden Augen auf die Bühne deutend, stößt er einen markerschütternden Schrei aus, der in solch' schrillen Schmerzensstöhnen der fürchtbar gepreßten Brust in so gräßlicher Wildheit sich entriß, daß die Schauspieler entsezt verstummen. Das Stück wurde nicht zu Ende gespielt. Ferdinand, den man in voller Raserei nach Hause tragen mußte, starb drei Monate später in eben diesem Zustande. Sein Vater, allein und kinderlos, überlebte ihn noch beinahe neun Jahre und hinterließ sein großes Vermögen wohlthätigen Stiftungen. —

Zur Aufklärung

des Fragestellers am Schlusse des „Illyrischen Blattes“, ddo.

31. October d. J., Nr. 88.

Mit hohem Ministerial-Erlasse des Innern, ddo. 4. October d. J., gelangte Nachstehendes anher:

Die in Folge des Urbarial-Gesetzes vom 7. September l. J. zur Durchführung der Urbariallasten-Aufhebung und zur Ausmittelung der Entschädigung zusammengesetzte Reichstags-Commission wird zur entsprechenden Lösung ihrer Aufgabe mannigfacher Vorarbeiten, Materialien und Auskünfte bedürftigen, die ihr nach outhentischen ämtlichen Vorlagen schleunigst zu liefern seyn werden.

Um nun diese Vorarbeiten und alle im Verlaufe der Commission's-Arbeiten nöthig werdenden Auskünfte so schleunig, vollständig und so verläßlich als möglich zu erhalten, sind in jeder Provinz Commissionen und Fachmänner jener administrativen Behörden zu bilden, in deren Gebiet die nöthigen Vorlagen einschlagen werden.

Aus dem Besagten wird der Herr Fragesteller ersehen, daß es sich für die gedachte Commission nicht um die eigentliche Ermittlung der künftigen Entschädigung der Frage handelt, wie derselbe anzunehmen scheint, sondern lediglich um Sammlung und Anhandgabe von Daten und Auskünften zum Gebrauche der betreffenden Reichstags-Commission, wozu nun laut Bestimmung des Ministeriums

1. Der Unterthans-Referent des Guberniums;
2. ein Referent des Fiscalamtes;
3. ein Beamter der Provinzial-Staatsbuchhaltung;
4. ein Individuum der Stände;
5. ein Beamter des stabilen Catasters, und
6. der Domainen-Referent der Cameral-Bezirks-Verwaltung zu bestellen sind.

Da nun das hohe Ministerium die Zusammensetzung der fraglichen Commission ausdrücklich aus zum Theil unmittelbar vorgezeichneten Fachmännern der administrativen Behörden angeordnet hat, so erscheint das von dem Herrn Anonymus zu diesem Behufe gewünschte Wahlverfahren unpractisch.

Im Uebrigen möge denselben die Versicherung beruhigen, daß die erwähnte Commission keine ambulante Bestimmung hat, wohl aber die Mittel nicht entbehrt, sich, wenn wider Vermuthen Urbaren oder sonstige Urkunden in der Landessprache auftauchen sollten, deren genaueste Kenntniß zu sichern, und falls eine Vernehmung des Landvolkes nothwendig werden sollte, auch diese letztere mit voller Beachtung der Landessprache und der Landesverhältnisse durchzuführen.

Feuilleton.

Die Direction der Hofbühne in Wien — wurde vor mehreren Tagen vom Ministerium aufgefordert, in den beiden Stadttheatern zur Beschwichtigung und Beruhigung der Gemüther wieder Vorstellungen zu geben. Der Director wies aber aus, daß der größte Theil der renommirten Schauspieler in Wien unsichtbar geworden sey. Es hat diese alte Garde den Gegensatz des Wahlspruches „stirbt, aber ergibt sich nicht“ zu dem ihrigen gemacht, sie „reißt aus, aber stirbt nicht!“ Man

wird indeß wohl in Wien die Mitglieder der Bühnengarde es ein wenig empfinden lassen und durch die Rechnung, daß jedes einen Jahresgehalt von 5 bis 7 Tausend Gulden C. M. beziehen könne, ohne an den Ort ihrer contractlichen Verpflichtung gebunden zu seyn, einen Strich machen.

Frankfurt. — In unserer Reichsversammlung stehen sich die Parteien jetzt schroffer als jemals gegenüber und die Ungezogenheit der beiden Aeußersten nach rechts und links übersteigt alles Maß. So wie ein der einen Partei mißliebige Mitglied der andern die Tribune besteigt, nimmt das Trampeln und Scharren kein Ende. Sie reden immerfort während der Rede laut mit hinein, lassen den Sprecher oft kaum zu Worte kommen, selten enden, und verhöhnen sein Aufreten völlig unbefangen durch Randglossen oder Laute aller Art. — Niemand weiß, wohin solche parlamentarische Unsitte zuletzt führen soll? (Sie führt dahin, daß man sich von diesem Treiben einzelner Mitglieder der Versammlung mit Indignation abwendet!)

Folgende Fabel — mag für den Augenblick nicht uninteressant seyn: Ein Reisender begegnet der Cholera, als sie eben in Cairo das Thor passirt, und redet sie also an: „Warum betretet Ihr Cairo?“ „Um dreitausend Menschen zu tödten,“ gab die Angeredete zur Antwort. — Einige Zeit nachher begegnete derselbe Reisende der Krankheit wieder, als sie Cairo verließ und sagte: „Aber Ihr habt dreißigtausend getödtet!“ — „Nein,“ entgegnete sie, „ich tödtete nur dreitausend, die Furcht that das Uebrige.“

Concret

der Liedertafel von Neumarkt, gegeben bei ihrer zum freundschaftlichen Besuche der Stadt Krainburg unternommenen Sängerschaft am 22. October 1848 im Saale des dortigen Casino's Vereins.

(S c h l u ß.)

Bei dieser Gesinnung und dem Anbetrachte, daß man die Neumarkter der Deutschbühnelei beschuldigte, konnte es nicht anders kommen, als daß der Empfang der Sänger bei ihrer Ankunft in Krainburg — Einiges zu wünschen übrig ließ; doch aber wurden dieselben Abends 7 Uhr von dem würdigen Herrn Stadtrichter und mehreren Stadtbewohnern an der Linienmauth empfangen und zogen von dort, unter Vortragung ihrer mit Bändern slovenischer Farben gezierter Sängerschaft und der Gardemusik begleitet, singend in die Stadt ein.

Um 8 Uhr nahm nun in dem zu diesem Zwecke freundlich ausgestatteten Saale des Casino's das Concert seinen Anfang. Das Programm kündigt 2 Abtheilungen, jede mit 8 Piecen an, worunter 8 Chöre, 3 Solo-Quartette, 1 Solo-Quintett, 1 Sopran- und 3 Tenor-Solo's. —

Von krainischen Musikstücken kamen zur Aufführung: „Bratje Slovinci smo“, Chor von S. Tomafšovič; „Moje jutro“, Sopran-Solo von P. Douš; „Zvonikarjeva“, Chor von Pototschnit, und „Blesko jezero“, Tenor-Solo, von S. Tomafšovič.

Mögen die modernen Herren in größeren Städten immerhin ihre Wige über ein „Concert“ in einem Städtchen machen, wir — obgleich wir auch in großen Städten lebten — scheuen uns darum keineswegs, hier mit voller Offenherzigkeit zu bekennen: „Die Neumarkter Liedertafel singt mit einer solchen Vortrefflichkeit, daß es manche große Stadt zieren würde, solch' einen gut eingeschulten, herrlichen Männerchor zu besitzen.“ Die mullerkhaft ausgezeichnete Reinheit und Prägnanz des Vortrages, das prächtige Ineinandergreifen, das herrliche Schwellen und eine mächtige Kraft bei den Fortis, sind bei dieser Liedertafel wahrlich Leistungen, die in uns Staunen und Begeisterung zugleich erwecken. — Obwohl alle slavischen Lieder begeisterten Beifall fanden, so erregte dennoch der Chor von Pototschnit, „Zvonikarjeva“, einen nie enden wollenden Beifallsturm, da sich hier die Vortrefflichkeit der Dichtung, der Composition und des Vortrages concentrirte. — Hier mag es nun vergönnt seyn, es beizusagen, daß wir bei diesem Chor zu der Ueberzeugung gelangten, daß es vielleicht gerade dem so vielfältig verdächtigten Neumarkt vorbehalten ist, in Bezug auf heimathliche Lieder für die Zeitfolge Ausgezeichnetes zu leisten. — Der

würdige Dichter und Compositur — den uns Gott für Krain's Interessen noch lange erhalten wolle — hat das wahrhaft herrlich gedachte Liedchen bloß nur für eine Singstimme geschrieben, und ein Neumarkter, der junge Herr J. P., hat dazu einen Chor entworfen und hiedei Gedanken entwickelt, die — wir schuen uns nicht, es auszusprechen — dem renommiertesten Compositur zur Ehre gereichen würden. Das „Zvoni zvoni“ muß man hören und so hören, wie wir es gehört haben, um sich zunächst an den frommen S. Haydn zu erinnern. — Schreite fort auf der betretenen Bahn, junger Mann, denn dein Ziel ist groß und herrlich. — Der Chor „Bratje Slovinci smo“ wurde mit jener Kraft und dem Feuer, welches er fordert, herrlich vorgetragen.

Die deutschen Lieder erhielten bezüglich ihres musikalischen Werthes und der Vortrefflichkeit des Vortrages — ohne Nachtheil der Nationalität — unterschiedenen Beifall. Hierzu gehört besonders: Waldlied aus Preziosa, von C. M. v. Weber, und Sängerbund, von Becker. Noch erwähnen wir des lieblichen Tenor-Solo's! „Ob sie wohl kommen wird,“ von Preyer.

Möge der Gründer dieser in kurzer Zeit zu solcher Vortrefflichkeit geliebten Liedertafel, Herr Johann Pogatschnik, nicht am halben Wege stehen bleiben, sondern die Kunst, die er seit seiner Jugend liebt, auch fernerhin im Herzen tragen; möge er aber auch gleichzeitig dahin wirken, daß der Ruf der Deutschbühnelei von seinem Werke schwinde und dasselbe vielmehr eine Pflanzschule wahrer, hervorzubildender, gar so milder slovenischer Lieder werde. Heinrich Kronberg.

Laibacher Schaubühne.

Das im letzten Blatte empfohlene Beneficestück von Fräul. Durmont, „Der Sklavenmarkt von Sainte Pierre“, von Margaretha Carl, aufgeführt Samstag am 4. November, hat ziemlich angefangen. Es ist zwar nicht eine Idee darin, denn das Sklavenleben haben wir schon in so vielen Schilderungen vor uns gesehen und die dramatischen Stücke, die es veranschaulichen, haben in dieser Beziehung alles erschöpft und uns die Grausamkeiten der Plantagenbesitzer und die Noth der gemißhandelten Sklaven genügend ausgemalt; jedoch muß man diesem Schauspiel, abgesehen, daß es uns nichts Neues bietet und, wenn ich nicht irre, einem Cooper'schen Romane nachgebildet ist, eine gewisse dramatische Wirksamkeit zugesprechen, indem es mit ziemlicher Bühnenkenntnis angeleitet und durchgeführt erscheint. Der 3. und 4. Act sind die gelungensten; im Schlußacte, der sehr kurz ist, wirkt es störend auf den Eindruck, daß der grausame, ränkevolle Plantagenbesitzer, Herr v. Rebelliere, ganz strafflos ausgeht; dadurch erscheint die dramatische Gerechtigkeit verletzt; es wäre der Verfasserin ein Leichtes gewesen, den Bösewicht vor dem Volke am öffentlichen Markte, wo er seine Brutalitäten ausübt, zu entlarven und als einen Betrüger zu brandmarken, hätte das Ganze dadurch sehr gewonnen. Ge spielt wurde recht wacker. In den Preis des Abends theilten sich Herr Baudisch, als Mulatte Febrerik, Fräulein Durmont, als Leonore von Kerbran, und Herr Posingger, als Herr v. Rebelliere. Herr Baudisch wurde öfter gerufen. — Auch Herr Rott, (Sclave Palemo), Fräulein Grose (Pelagie) und Fräul. Lössl (Zemie) trugen zur Rundung des Stückes das Ihrige bei. Am Schlusse wurden sämtliche Darsteller gerufen. Der Besuch des Theaters war in so schlechtem Wetter noch ziemlich zahlreich. — Sonntag am 5. November: „Doctor Faul's Hausläppchen“; Posse mit Gesang in 3 Acten von Friedrich Hopp. Diese hier schon lang bekannte heitere Posse übte auch diesmal noch ihre Wirksamkeit durch das Zusammenwirken aller Darsteller. — Die Frage: wann denn endlich ein Gesangskomiker eintreffen werde, wird immer lauter, wie sein Ubaang immer fühlbarer. Das Theater erfreute sich eines sehr reichen Besuches.

Leopold Kordesch.

Benefice-Anzeige.

Herr Rott, erster Held und Liebhaber unsers Theaters, ein besannlich sehr fleißiger, talentvoller und beliebter Schauspieler, wird am künftigen Samstag (11. November) seinen Benefice-Abend haben. Er wählte das neue, in Wien im Burgtheater mit enthusiastischem Beifall aufgenommene, über 20 Mal aufgeführte dramatische Gedicht in 5 Acten: „Agnès Sorell“ von E. Brutsch, und dürfte bei dem Kunststunde des hiesigen Theaterspublicums eine so treffliche Wahl zu bereuen nicht Ursache finden. Indem wir alle Theaterfreunde auf dieses ausgezeichnete Stück aufmerksam machen, glauben wir den Beneficianten dem reichlichsten Zuspruche empfehlen zu dürfen.

— d —